

Predigt über Hebräer 12, 1—2

gehalten am Gimmelfahrtstage 1936 im Münster zu Basel

Von

Karl Barth.

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lassset uns ablegen die Sünde, so uns immer anflebt und träge macht, und lassset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist,

und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten des Stuhles Gottes.“

Liebe Gemeinde! Als mir aufgetragen wurde, an diesem Feiertag hier zu predigen, da fuhr es mir, ich will es offen gestehen, im ersten Augenblick heraus: Was mögen wohl diese beiden miteinander zu tun haben: Basel und die Basler und Jesu Christi Gimmelfahrt? Sind wir nicht hier alle viel zu „ordlig“ und aufgeräumt, viel zu gescheit und viel zu neutral, als daß wir in der Lage wären, von dieser Sache recht zu reden und recht zu hören? Aber, nicht wahr, ganz Ähnliches könnte man ja im Blick auf die Art anderer Menschen und anderer Städte und Länder auch sagen. Die Gimmelfahrt Jesu Christi gehört nicht zu den Dingen, die wir Menschen in Basel und anderswo geneigt sind, von uns aus für wahr, gut und schön zu halten. Die Gimmelfahrt, die kann nur zu uns kommen als der Inhalt einer an uns gerichteten Botschaft. Und nun sind wir nicht hier, uns zu fragen, was wir etwa mit dieser Botschaft anfangen können, sondern wir sind hier beieinander, um diese Botschaft zu hören, damit sie mit uns etwas anfangen! Diese Botschaft ist da. Darum auch wir, auch wir hier in Basel, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lassset uns... so fängt der Text an. Da sind Zeugen, die haben geredet und die reden noch. Meine Freunde, nicht ich habe euch die Botschaft zu sagen, von der ich eben spreche, sondern diese Zeugen haben sie uns gesagt und sagen sie noch, und ich kann nur wiederholen, was sie sagen. Nicht ein Zeuge, viele Zeugen, eine Wolke von Zeugen! Wer sind sie, diese Zeugen? Wir lesen von ihnen im vorangehenden Kapitel des

Gebräuerbriefes: Abel und Senoch, Abraham, Isaak und Jakob, Josef und Moise und die arme kleine Gure Rahab, das sind die Zeugen, die reden und die uns diese Botschaft sagen. Wieso sagen sie uns eine Botschaft? Wir vernehmen von ihnen nur eines: sie haben geglaubt. Es heißt nicht von ihnen: sie haben eine christliche Erziehung gehabt und in ihrem Leben fruchtbar gemacht, es heißt nicht von ihnen: sie haben einmal einen Kinderglauben gehabt und dann verloren und nun wiedergefunden, es heißt nicht von ihnen: sie haben eine kirchliche Gesinnung in sich getragen und betätigt, es heißt nicht einmal von ihnen, daß sie fromm waren, auch nicht, daß sie große Theologen waren, es heißt nur das Eine von ihnen: daß sie geglaubt haben. Darin sind sie Zeugen und reden sie mit uns als Zeugen. Ist es wahr, reden sie mit uns? Ist es wahr, daß wir eine Wolke von Zeugen um uns haben? Um uns, wo sind sie denn? Sollte es etwa so sein, daß sie nur hier im Buch leben? Liebe Freunde, laßt uns das Buch nicht verachten. Es ist eine große Sache und es ist vielleicht das Beste, was wir hier sagen können: daß sie in der Tat in diesem Buch leben. Daß es wahr ist, daß es von ihnen heißt: sie sind gestorben und obwohl sie gestorben sind, reden sie noch. Sie reden noch in diesem Buch und ihre Stimme wird noch zu hören sein, wenn manche andere Stimme, die jetzt die Welt mit ihrem Geschrei erfüllt, längst nicht mehr zu hören sein wird. Aber sie reden nicht nur im Buch. Sie haben Nachfolger, sie haben Kinder, sie haben Nachahmer ihres Glaubens gefunden. Immer wieder ist, seit sie da waren und redeten, in der Welt geglaubt worden, immer wieder geschieht es, daß da und dort ein Mensch aufsteht und kann nicht anders, er tut das ganz Einfache: er glaubt. Und so sind sie da, so haben wir sie wirklich „um uns“, Glaubende, in Rußland, in Deutschland und auch hier in Basel. Was wir auch dazu sagen mögen, es ist Tatsache. Und wenn sie uns nicht gefallen wollen, diese Glaubenden, wenn wir ihnen mißtrauen, dann mögen wir zurückkehren zu jenen ersten Zeugen, zu jenem Buch. So ist nichts zu ändern an der Tatsache: Es ist eine Wolke von Zeugen um uns.

Und das ist ihr Zeugnis: Jesu Christi Simelfahrt. Das ist ihr Zeugnis, was in diesem Münster wer weiß wie oft nun schon gesungen worden sein mag in den Messen von Bach und Mozart und Beethoven, die ihr so gerne hört, ihr lieben

Basler, mit euren Partituren in der Hand: qui sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis. Daß ihr das Zeugnis hörtet, daß das wahr ist: „welcher sitzt zur Rechten Gottes des Vaters!“ Glauben heißt aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Glauben heißt also von der Erde und aus unserem Leben heraus aufblicken. Es lohnt sich nicht, denen, die glauben, zuzusehen bei diesem ihrem Tun. Was ist da zu sehen, wenn ein Mensch glaubt, wenn ein Mensch gewisse Überzeugungen und Meinung hat, zu denen er auf diesem und jenem Weg gekommen sein mag, was ist daran zu sehen? Es ist ein irdisches, menschliches Tun, der Glaube des Menschen, so gut wie irgend ein anderes und so schlecht wie irgend ein anderes. Glaube als das, was der Mensch tut, das ist, wie wir hier hören, eine Mitte. Was ist diese Mitte ohne den Anfang und das Ende? Gerade weil der Glaube dieser Zeugen redet zu uns, gerade darum läßt er uns nicht diese Menschen ansehen und läßt er uns nicht über uns selber nachdenken, und wie das sein möchte, wenn wir auch glauben würden. Wenn wir dieses Zeugnis hören, dann kann uns nur der wichtig sein, dem dieses Zeugnis gilt. Glauben heißt wegsehen von den Menschen, ihrem Glauben oder Unglauben, und wegsehen von der Frage, ob wir glauben können und glauben wollen, sehen auf den, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, auf Jesus.

Die Zeugen, die mit uns reden, sagen uns, daß sie etwas gesehen haben. Das ist Christi Himmelfahrt, daß er, Jesus, sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Meine Freunde, der das getan hat, was uns hier bezeugt wird, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes, der hat Gewalt. Nicht irgend eine von den Kräften, Mächten und Gewalten, die wir kennen und auch wohl haben mögen, sondern alle Gewalt im Himmel und auf Erden: die Gewalt des Schöpfers Himmels und der Erden, der als solcher Herr über alle Dinge ist, die eine letzte umfassende Gewalt, die Gewalt, vor der es kein Entrinnen gibt, die Gewalt, der man nicht zusehen kann wie man der Gewalt eines Gewitters oder eines Bergbaches zusieht, sondern die Gewalt, die Gewalt ist über uns selber, die Gewalt, vor der man niederfallen und anbeten muß: Mein Herr und mein Gott! Das ist's, was die Zeugen gesehen haben, und das ist es, was sie uns bezeugen.

Laßt uns bedenken, was das heißt: der Herr über uns und unser Leben. Also die Gewalt, die unser Leben regiert in jeder Beziehung, unser unsichtbares und unser sichtbares Leben, unseren Leib und unsere Seele, unser Leben und unseren Tod, die göttliche Gewalt, neben der es keine andere Gewalt gibt: sie heißt nicht Schicksal, sie heißt nicht Natur, Wasser, Feuer, Elektrizität, sie heißt nicht Geist und wäre es der tiefste und lebendigste Geist, diese Gewalt heißt nicht Ich, diese größte Gewalt, die wir sonst wohl kennen, sondern die Gewalt über unserem Leben und dem Leben der Welt heißt: Jesus. Das haben sie gesehen und das bezeugen sie uns. Jesus als den, der Gewalt hat, und die Gewalt, die Jesus heißt. Das haben sie gesehen und — wie sollte es anders sein — gesehen im Wunder. Er ward aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn weg vor ihren Augen, heißt es in der Apostelgeschichte. Wirklich, was sie da gesehen haben, das war wunderbarer als die Gestalt des Wunders vor ihren Augen.

Wer aber ist Jesus? Der Jesus, den sie gesehen haben als den Inhaber von Gewalt, die Gewalt, die Jesus heißt? Nun hören wir: Jesus, das ist der, „da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht“. Dieser Jesus ist also kein anderer als der Jesus vom Karfreitag. Was soll das heißen, und wie sollen wir das verstehen? Von Kreuz und von Schande lesen wir da. Ist es wirklich so, daß der, der Kreuz und Schande getragen hat, der Herr ist? Ja, genau so ist es. Da ist keine Gestalt, die uns gefällt, da ist Strafe, da ist Leid, da ist der Tod eines Sünders. Da ist ein Bild nur zu ähnlich der tiefsten Tiefe menschlichen Elends. Laßt uns davor stehen bleiben, wie wenn wir gar nichts Anderes wüßten. So ist es: dieser Jesus hat Gewalt. Die Gewalt Gottes über uns und die Welt, die heißt Jesus, dieser Jesus, der Gekreuzigte. Was wollen wir dazu sagen?

Aber wir hören noch etwas Anderes. Wir hören: er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, da er wohl hätte mögen Freude haben. Er hätte es anders haben können, Kreuz und Schande war nicht ein Notwendiges, ein Schicksal für ihn. Sondern in Freiheit, angesichts der Möglichkeit statt dessen Freude zu haben, ist er hineingegangen in die Finsternis. In freier Wahl, in einer wirklich gnädigen Wahl, hat er statt

der ihm eigenen Herrlichkeit unser Elend ergriffen und gewählt. Wir alle, wir wissen es ganz genau, wir würden anders wählen. Nicht das Kreuz und die Schande, sondern wahrhaftig hundert- und tausendmal die Freude — wenn wir wählen könnten. Aber wir können nicht wählen, wir haben diese Freiheit nicht. Sondern, was uns bestimmt ist, was auf uns wartet, was der Grund ist, in dem unser ganzes Leben gründet, das ist eben die Finsternis, das ist Kreuz und Schande, das ist Strafe und Tod. Er konnte wählen und hat gewählt, hat eben dies gewählt! Er hat sich herabgelassen und ist geworden, was wir sind. Darum, darum hat Gott ihn erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Eben dieser Jesus, der herabgestiegen ist zu uns und wurde, was wir sind, eben dieser Jesus hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Er ist Herr, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, er, gerade er, der wählen konnte und so gewählt, er, der diese Herablassung vollzogen, diese tiefste Erniedrigung in Freiheit auf sich genommen hat.

Aber hört noch einmal: Was heißt es von ihm: er erduldet das Kreuz und er achtete der Schande nicht. Wörtlich übersetzt: er „verharrte“ unter dem Kreuz und „verachtete“ die Schande. Hört ihr den Ton des Sieges, in welchem hier geredet wird von der Herablassung Jesu Christi? Indem er Kreuz und Schande wählte, hat er sie auch schon überwunden: er verharrte und er verachtete. Indem er seinen Weg ging bis zum bitteren Ende, hat er auch schon einen neuen Anfang gesetzt. Indem ihm gegenüber die Sünde ganz groß wurde und ihn bedrängte und ihn in den Tod stieß, war die Vergebung der Sünde, die er zu geben hatte, noch größer. Indem der Tod mächtig wurde an ihm, hat das Leben den Sieg gewonnen. Liebe Freunde, das Geschehen des Karfreitag ist schon die Auferstehung und das Leben, das dann am Ostertage und in den 40 Tagen bis zur Himmelfahrt offenbar und gesehen wurde. Es galt dort schon: Jesus ist Sieger. Und in diesem Glauben reden seine Zeugen, indem sie zurückblicken auf dieses Geschehen, auf den Sieg, der am Karfreitag erfochten wurde. Daß das geschehen ist, das kann nicht wieder vergessen werden. Daß Er da war als dieser Sieger, das kann nicht zurückbleiben hinter ihnen wie Dinge, die in unserem Leben geschehen sind und dann zurückbleiben können. Daß Er so wegging vor ihren Augen, indem er sich offenbarte

als der Herr aller Dinge, das konnte kein Abschied werden, wie wir Menschen voneinander Abschied nehmen. Sondern das konnte für sie nur bedeuten, daß ihr Leben hinfort unter diese Ordnung gestellt war: Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Das ist ihnen geblieben, diesen Menschen: dieses Aufsehen. Das ist ihnen geblieben: ein Leben, das ganz und gar darin und nur darin lebt, daß das wahr ist: Er hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Das war von jetzt an ihre Welt: diese Erde, ja, diese alte Erde mit ihrem Meer von Blut und Tränen, mit ihrem schreienden Unrecht und all ihrer quälenden Not, diese Erde, über der dieser Himmel steht, der Himmel der Allmacht, der Gewalt, die Jesus heißt. Das wurde jetzt ihre Gegenwart: der Augenblick ihrer Existenz, eine Zeit, deren Vergangenheit Jesus und deren Zukunft wiederum Jesus heißt. Das wurde jetzt ihre Heimat: der Ort, die Verheißung, die Gemeinschaft derer, die beten und diesen Herrn als Herrn dankbar anerkennen, die Gemeinschaft derer, die es wußten und die es jeden Tag neu wissen wollen: es gibt nichts Anderes für uns, als dessen zu gedenken und darauf zu warten: Jesus hat gesiegt und Jesus wird siegen. Und das eben wurde jetzt ihr Tun, dieses ganz Einfache: Glauben, mit diesem Anfänger hinter und diesem Vollender vor sich. Gehalten vom Anfang her und gehalten vom Ende her. So kann man leben in dieser Mitte, die unser irdisches Leben ist.

Liebe Freunde, können und wollen wir es hindern, daß der Glaube dieser Zeugen zu einem Wort an uns wird, das wir hören müssen? Sie drängten sich uns nicht auf, diese Zeugen. Da stehen sie in diesem Buch, da lesen wir von ihnen, da haben wir jetzt wieder von ihnen gehört. Sie machen ja nichts anderes, als daß sie eben aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens. Aber daß sie das tun, das wird allerdings zur Botschaft, zu der großen biblischen Botschaft, die immer wieder und auch heute in dieser Stunde zu uns, zu jedem Einzelnen von uns kommt als das große „Lasset uns“, von dem wir hier hören.

Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht! Wieder heißt es im Grundtext ein wenig anders: Lasset uns ablegen alle Last und die uns umgebende Sünde. — Sollte das eine unmögliche Zumutung sein

für uns? Fängt es jetzt doch wieder an, das Zureden, das Fordern einer Sache, deren wir uns ja nicht für fähig halten? Unsere Last ablegen? Wir kennen unsere Last, ein jeder die seine, und wissen, was es heißt, sie tragen, jeden Tag, ein ganzes Leben lang. Und nun hören wir: Leget ab! — Und wir kennen unsere Sünde und wissen, was es heißt, sie klebt uns an und umgibt uns. Unsere Sünde, die darin besteht, daß wir immer wieder uns selbst helfen wollen, eigenmächtig ruhig und eigenmächtig unruhig sein, eigenmächtig lieben und eigenmächtig hassen wollen. Wie können wir davon lassen, können wir über unseren eigenen Schatten springen? Wir können und wir sollen nicht davon lassen. Wir können und sollen aber glauben, daß Jesus der Herr ist, der Gewalt hat über alle Dinge im Himmel und auf Erden. Und wenn wir dann unsere Last ansehen, unsere Lebenslast und unsere Sünde, die uns anklebt und uns umgibt wie eine feindliche Schar, dann dürfen wir uns sagen lassen: das Kreuz und die Schande, die den Schatten unseres Lebens bilden, sie sind getragen, weggetragen. Dazu und darin ist Jesus der Herr gewesen und ist es und wird es sein, daß diese Last deines Lebens und diese Sünde deines Herzens nicht mehr *d e i n e* Last und nicht mehr *d e i n e* Sünde seien. Obwohl sie dich und obwohl sie uns alle umgeben, aber eben doch nur umgeben, obwohl sie uns ankleben, aber eben doch nur ankleben, sie gehören nicht mehr zu uns, darum nicht, weil Jesus der Herr, weil Jesus der Sieger ist. Lasset uns ablegen, das heißt: Lasset uns dankbar sein dafür, daß wir diesen Herrn haben. —

Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Sollte auch das eine Zumutung sein? Wollen wir etwa antworten: Wir haben schon gerade genug gekämpft und mit der Geduld haben wir es wohl auch schon versucht, umsonst versucht. Wohl, das alles mag so sein. Aber laßt uns bedenken: wir werden hier aufgerufen zu einem Kampf, den wir bis jetzt noch nicht gekämpft haben, zu einem seligen und friedlichen und fröhlichen Kampf, selig und friedlich und fröhlich schon darum, weil er uns verordnet ist, weil er nicht zu den Kämpfen und Kämpflein gehört, die wir allerdings nur zu gut kennen, die wir auf uns gezogen haben, oder die über uns gebracht sind durch Torheit und Zufall. Dieser Kampf, der ein-

fach darin besteht, daß wir es wagen, es jeden Tag ernst und wahr sein zu lassen: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber. Dieser Kampf, das ist ein Kampf, in den man hineingeht und durch den man hindurchgeht in voller Siegeszuversicht und eben darum mit Geduld, weil in vollem Vertrauen darauf, daß dieser Kampf schon gekämpft ist und wir nur dabei sein dürfen, die Früchte des vom Herrn erstrittenen Sieges zu pflücken.

Und jetzt noch einmal: Lasset uns aufsehen auf Jesum! Meine lieben Freunde, ihr Müden, ihr Resignierten, ihr Enttäuschten und Betrübten — wer würde nicht dazu gehören? Lasset uns aufsehen! Nein, das ist keine Zumutung, das ist kein: du mußt! kein: du sollst! das ist ein: du darfst! Ich weiß schon, du möchtest antworten: O, ich habe schon so oft versucht, aufzusehen. Aufzusehen an diesem und diesem Menschen, an einem Ideal, dem ich nacheifern wollte und nachgeeifert habe, ich habe wohl auch schon versucht aufzusehen an dem, was ich hier in der christlichen Kirche gehört habe, ich habe Ernst gemacht. Aber ich kann nicht mehr, ich bin es müde geworden. Wohl, dem mag so sein. Es ist wahr, es gibt hohe und höchste Höhen in der Welt und es gibt Gewalten und doch müssen wir nach einiger Zeit einsehen: zum Aufsehen, nein, zum Aufsehen gibt es da nichts. Sie sind doch nur beschränkte Höhen und beschränkte Gewalten. Und dann kommt die Müdigkeit und kommt die Resignation. Aufsehen, wirklich emporssehen und in die Höhe sehen, das kann man nur an dem Einen, an dem, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones des Vaters. Aber an ihm kann man aufsehen. Oder kann man etwa nicht? Willst du noch einmal sagen: Nein, das kann ich nicht? Ich möchte antworten mit der Gegenfrage: Kann man etwa hier nicht aufsehen? Kannst du nicht aufsehen, wenn es dir nun wieder gesagt ist: Dieser ist der Herr und er wartet auf dich, daß du aufstehst, daß du eintrittst in jenes Leben, in jene Welt, in jene Gegenwart, in jene Heimat, in jenes Tun, das seiner Himmelfahrt entspricht? Da willst du sagen: ich kann nicht? Ist es nicht vielmehr umgekehrt: Kannst du hier nicht können? Gott sei Lob und Dank, daß Jesus Christus der ist, der er ist. Mächtiger als die Welt und mächtiger als du und ich. Ihm sei die Ehre, ihm, der Friede geschafften hat und der uns Friede gibt, jedem von uns, heute und in Ewigkeit. Amen.